

Verzaubert vom Implementieren? - Elke Mack's theologische Wirtschaftsethik

FRIEDHELM HENGSBACH

Korreferat zum Beitrag von Elke Mack

Frau Mack erläutert in ihrem Artikel die Methodik einer theologischen Wirtschafts- und Sozialethik, die ihrem gerade publizierten anspruchsvollen Werk über „Gerechtigkeit und gutes Leben“ zugrunde liegt. Sie reiht sich damit eindrucksvoll in die Reihe jener jüngeren Vertreter und Vertreterinnen des Fachs ein, die sich derzeit darum bemühen, die eigenen theologisch-ethischen Reflexionen an die zeitgleichen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Standards anzuschließen. Die Vorgehensweise, der sie folgt, zeigt ein sehr persönliches Profil. Auch wenn in dem Artikel meist von *der* theologischen Wirtschafts- und Sozialethik die Rede ist, bleibt diese dennoch *ihr* unverkennbarer Farbtupfer in einem sonst bunten Spektrum. Und sie bleibt in erster Linie eine Wirtschaftsethik, die der gesellschaftlichen Einbettung der Marktwirtschaft allenfalls Randnotizen widmet.

Ich versuche mir vorzustellen, an welche wissenschaftlichen Diskurse Frau Mack's Methode anschlussfähig ist. Sie rezipiert behutsam Luhmann, Rawls, Habermas und besonders Karl Homann. Sie distanziert sich überraschend, aber vornehm von Karl Homann und in voller Breite von der so genannten theologischen Hochmoral. Indem sie ihr Paradigma skizziert, knüpft sie an den Dreischritt des Sehens, Urteilens und Handelns an, den der belgische Apostel der Arbeiterjugend, Josef Cardijn, formuliert hat. Diesen übersetzt sie wissenschaftstheoretisch in die drei Schritte der Analyse, Synthese und Implementierung. In der Durchführung wählt sie indessen insgesamt vier unterscheidbare Schritte, die theologische Hermeneutik, die sozialwissenschaftliche Problemanalyse, die Formulierung und Begründung ethischer Normen sowie die Implementierung. Insofern jedoch die empirische Problemanalyse und die Implementierung methodisch verknüpft sind, lässt sich ein Dreischritt systematisieren, dem Frau Mack zwei unverzichtbare Noten gibt: die drei Schritte sind simultan zu berücksichtigen und völlig gleichrangig, ohne dass einer die anderen dominiert.

Im ersten Schritt fragt Frau Mack nach dem Ausgangspunkt ihrer ethischen Reflexion. Sie antwortet mit einer theologischen Hermeneutik. Damit macht sie die theologische Dimension einer christlichen Gesellschaftsethik ausdrücklich. Diese umschreibt sie mit verschiedenen Begriffen - mit dem für die Theologie charakteristischen Code der Transzendenz/Immanenz-

Beziehung, mit Transzendenzoffenheit, einem weiteren Sinnhorizont, den narrativen Gehalten religiöser Tradition, biblischen Überlieferungen und dem Gottbezug. Allerdings frage ich mich, ob dieser Horizont eine ethisch oder eine ontisch verankerte Kategorie ist. Der Hinweis auf die Würde der menschlichen Person lässt an eine theologische Anthropologie denken, der Hinweis auf die Option für die Armen dagegen auf ein ethisches Postulat. Eine zweite Anfrage richtet sich darauf, ob die theologische Hermeneutik etwa an die Stelle einer philosophischen oder einer Hermeneutik des guten Lebens treten soll. Natürlich nicht. Sie taucht im zweiten Schritt allerdings bloß noch unter der Chiffre ethischer Entwürfe guten Lebens auf. Deshalb wäre es vorteilhaft, wenn deren Verhältnis präzisiert würde. Sonst bleibt auch ungeklärt, wie die Brücke von der theologischen Hermeneutik zur normativen Ethik geschlagen wird: Einerseits ist von pluralen Entwürfen des guten Lebens die Rede, die auf einer Skala von der Selbstzwecklichkeit des Menschen bis zum Leitbild der Subsidiarität liegen, deren Reichweite begrenzt bleibt, und andererseits von universalen hermeneutischen Einsichten. Nicht nur sprachlich verwirrend empfinde ich es, dass transzendent und transzendental gleichgesetzt werden. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die Frage einer transzendentalen Bedingung der Möglichkeit des Subjektseins mit der des Transzendenzbezugs des ethischen Subjekts verwechselt wird.

Da der erste Schritt ein doppeltes Sehen einschließt, folgt der theologischen Hermeneutik die empirische Analyse. Ethische normative Urteile sind auf einen ausreichenden sozial-wissenschaftlichen Sachverstand angewiesen. Dass Frau Mack sich der Analysen von Karl Homann und seiner Schule bedient, ist nachvollziehbar, weil sie den Anschluss an dessen ökonomische Ethik im dritten Schritt für besonders vorzugswürdig hält. Eine grundlegende Unterscheidung dieser Schule ist bereits für die empirische Sozialanalyse richtungsweisend, nämlich die zwischen Interaktion und Institution, das heißt zwischen dem Handeln einzelner Akteure und den Regeln, denen diese Akteure folgen. Folglich ist die Ebene, auf der die Spielregeln formuliert werden, der vorrangige Ort einer wirtschaftsethischen Reflexion, nicht die Ebene der Spielzüge. Deshalb wundert mich, dass die Problemanalyse fast ausschließlich als Interaktionsanalyse vorgenommen und darin die gewichtigen Unterschiede zwischen den Bedingungen, Präferenzen, Regeln und Folgen des Handelns und dem Handeln selbst erklärt werden. Ich hätte erwartet, dass die Prozesse und Strukturen sowie deren Rückkopplungen im System Wirtschaft erschlossen würden, zumal eine theologische Wirtschaftsethik weniger die persönliche Tugend als vielmehr die anerkannten Handlungsregeln im Blick hat. Im Übrigen hat Dietrich Böehler die verschiedenen Komponenten des Handelns bereits kompetenter, wie ich meine, rekonstruiert. Die Beziehung zwischen Handlungssubjekt und Hand-

lungssituation kennzeichnet er als „quasi-dialogisches Frage-Antwort-Modell“, während bei Homann, wie ich finde, eher ein Reiz-Reaktions-Schema vorliegt.

Die methodische Stärke der Arbeit von Frau Mack sehe ich in der kompetenten Vermittlung von theologischer Hermeneutik, ethischer Normbegründung und ökonomischer Normdurchsetzung. Ihr Vermittlungstalent zeigt sich auch im zweiten Schritt, da sie die theologische Hermeneutik an eine gleich gerichtete vernunftethische Argumentation anbindet und die unterschiedlichen Konzepte einer materialen Ethik des guten Lebens und der formalen Ethik allgemein verbindlicher Normen miteinander verknüpft. Die Kolleginnen und Kollegen der christlichen Gesellschaftsethik, die einer solchen doppelten Vermittlung nicht folgen, denken am derzeit erreichten Standard theologischen und ethischen Wissens vorbei. Aber dennoch interessiert mich näher, wie Frau Mack die konsens- und gerechtigkeits-theoretische Formulierung und Begründung von Normen und die hermeneutischen Ideen des guten Lebens präzise einander zuordnet. Sie bietet einige Sprachvarianten an: Dass kein Widerspruch zwischen dem Konsens über das Gerechte und den pluralen Theorien des Guten bestehe, klingt plausibel. Aber dass es eine Korrespondenz etwa zwischen der Selbstzwecklichkeit des Menschen und seinem Gottbezug, zwischen der Anerkennung gleicher Rechte und der Gleichheit aller Menschen auf Grund ihrer Gottebenbildlichkeit gebe, ist nicht für jedes Gesellschaftsmitglied evident. Dass universal hermeneutische Einsichten in Grundgüter ungefiltert die Rekonstruktion einer Verfahrensregel des Gerechten passieren könnten, bedarf einer Erläuterung. Dass eine dünne Theorie des Guten die Ethik des Gerechten ablösen könne, überzeugt mich nicht. Dass die Komplexität des Guten die Begründung des Gerechten unterstütze, mag im Einzelfall zutreffen. Aber gerechte Normen garantieren nicht nur die vielfältigen Ideen des guten Lebens, sondern desavouieren sie auch. Eine Garantie mag für die Selbstzwecklichkeit bzw. die gleichberechtigte Anerkennung des Anderen als Anderen erreichbar sein, aber kaum für die Auffassungen beispielsweise über die Sozialrollen von Männern und Frauen im katholischen Milieu. Welchen logischen Status haben der universale hypothetische Konsens bzw. ein qualifizierter bzw. dauerhaft hypothetischer Konsens? Ich habe den Eindruck, dass eine reibungslose Vermittlung pluraler, partikularer Lebensentwürfe des Guten mit der formalen Ethik des Gerechten nur aus einer extrem harmonisierenden Absicht gelingt. Konflikte zwischen beiden Paradigmen sind unvermeidlich, sobald bestimmte Einsichten des guten Lebens als Kandidaten universaler Normen zurückgewiesen werden, nachdem sie den Test eines diskursiven fairen Verfahrens nicht bestanden haben. So erscheint mir eine stärker methodische Abgrenzung der beiden

Ethiken unverzichtbar, indem die Ethik des Guten den Fragen der individuellen oder kollektiven Identität zugeordnet wird und die Ethik des Gerechten der Frage, wie in einer pluralen Gesellschaft der gegenseitige Respekt vor den als gleichberechtigt anerkannten Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft allgemein verbindlich zu machen ist.

Der dritte methodische Schritt, die Implementierung ethischer Normen, ist Frau Mack offensichtlich ein brennendes Anliegen. Hinter diesem Zauberwort verstecken sich jedoch ziemlich triviale, aber auch bedenkenswerte Behauptungen: Normen müssen handlungsrelevant, Theorien operationalisierbar sein. Normen besitzen erst dann Wirkkraft, wenn sie dauerhaft und stabil in gesellschaftliche Zusammenhänge implementiert werden. Ethische Normen müssen ökonomiekompatibel sein, die Durchsetzbarkeit von Normen darf nicht nachträglich thematisiert werden, sondern muss simultan in die theologische Hermeneutik und die ethische Normbegründung einfließen. Dem kann ich weithin zustimmen, noch mehr allerdings den Aussagen, dass alle moralischen Entscheidungen unter Knappheitsbedingungen getroffen werden, dass nicht die gute Meinung, sondern der Blick auf die Wirkungen und Nebenfolgen eine Handlung rechtfertigt. Allerdings wehre ich mich entschieden dagegen, die Ökonomie-Kompatibilität an Homanns neoklassischem Gleichgewichtsmodell messen zu lassen. Denn es gibt eine Ökonomie jenseits von Angebot und Nachfrage, Wirtschaft ist mehr als Markt und Wettbewerb. Wenn Praxisrelevanz gefordert wird, sind auch die asymmetrischen Machtverhältnisse kapitalistischer Marktwirtschaften zu benennen. Dass Frau Mack eine „kritische Ökonomie-Kompatibilität“ und das Eigengewicht ethischer Argumentation gegenüber ökonomischen Funktionsregeln einklagt, hat mich überrascht, belegt jedoch das souveräne Profil ihres Ansatzes. Auch wenn mir die Identifizierung kollektiver Akteure zu kurz kommt, anerkenne ich Frau Mack's Methodik, die imstande ist, eine innovative Balance der formalen Diskurs- und Gerechtigkeitsethik sowie der materialen Ethik des guten Lebens herzustellen und die imperialen Ansprüche einer ökonomischen Ethik zurecht zu rücken.

Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ., Frankfurt am Main,

E-Mail: f_hengsbach@st-georgen.uni-frankfurt.de